

Stabharpunen in Neolithikum und Bronzezeit

JOST AULER

Einleitung¹

Harpunenspitzen als Distalende eines Kompositgerätes, nach neuerer und sicher treffenderer überbegrifflicher Terminologie auch Widerhakenspitzen² genannt, sind langgestreckte Objekte mit zumindest einem Widerhaken, zumeist zugespitztem distalem Ende und in der Regel abgesetzter und/oder durchbohrter Basis. Diese gestaltete Basis unterscheidet sie von den gezähnten Spitzen und impliziert eine ebendort befestigte kurze Leine, die die lose aufgesetzte bzw. nur festgeklemmte Harpunenspitze mit dem hölzernen Schaft verband, was einerseits eine Beschädigung der Waffenspitze und ihren Verlust verhindern sowie das Entrinnen des Beutetieres erschweren sollte. Die Artefakte sind aus Knochen oder Geweih gefertigt und werden als feststehende oder aber lösbare und dann mit Fangleine versehene Geräte- oder Waffenspitzen für die (Wasser-) Jagd und/oder Fischerei interpretiert.

Widerhakenspitzen treten erst relativ spät in der Urgeschichte der Menschheit auf; die ältesten überlieferten Stücke stammen aus dem späten Jungpaläolithikum, genauer dem mittleren bis späten Magdalénien, mit deutlichem Verbreitungsschwerpunkt in Südwesteuropa und im südlichen Mitteleuropa. Diese Artefaktgattung tradiert sich mit formenkundlich deutlichen Unterschieden durch das Mesolithikum und das Neolithikum; die Frage nach dem Fortleben der Harpunen oder Spitzen mit Widerhaken aus organischem Material und ihrem potentiellen Ende in den folgenden Metallzeiten scheint bisher nicht gestellt, geschweige denn beantwortet worden zu sein. Diese kurze Abhandlung mit deutlich chorologischem Blickwinkel versteht sich als Annäherung an ein anzuregendes Thema.

Die Bart- oder Stabharpunen, um bei dem antiquierten Begriff zu bleiben, können als Fundgattung als hinreichend gut erforscht gelten, wenn sie auch für die verschiedenen betroffenen Zeiten mit unterschiedlicher Tiefe und Ausrichtung abgehandelt wurden. Den Harpunen des Magdalénien widmete M. JULIEN³ eine ausführliche Abhandlung, denen des Spätglazials, deren Verbreitung weiter nördlich als unser Betrachtungsraum zu suchen ist, jüngst S. VEIL u.a.⁴ Mit

-
- 1 Dank für Anregungen und Hinweise zum Thema oder Manuskript gebühren F. G. FETTEN, A. JOCKENHÖVEL, B. SICHERL, CH. WILLMS (Münster), E. PROBST (Mainz), D. RAMSEYER (Fribourg/CH), H. SCHLICHTERLE und W. TORKE (Gaienhofen-Hemmenhofen), E. RUTTKAY (Wien/AU), A. SCHULER (Köln), G.-C. WENIGER (Tübingen), R. WYSS (Wetzwil/CH), K. ZIMMERMANN (Bern/CH) und R. PERINI (Trento/I). – Bei den Übersetzungen des italienischen Schriftwechsels halfen dankenswerterweise J. SCHMITZ u. K. THIELTGES (Dormagen).
 - 2 Zuletzt: J. HAHN, Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie. Arch. Venatoria 10, 1991, 276 ff. – Zur allgemeinen Typisierung der Widerhakenspitzen siehe auch: G.-C. WENIGER, Der Kantabrische Harpumentyp. Überlegungen zur Morphologie und Klassifikation einer magdalénienzeitlichen Widerhakenspitze. Madrider Mitt. 28, 1987, 1–43. – Ders., Widerhakenspitzen nördlicher Jäger. Eine vergleichende ethnoarchäologische Studie (im Druck).
 - 3 M. JULIEN, Les harpons magdaléniens. Gallia Suppl.–Bd. 17 (1982).
 - 4 S. VEIL/M. A. GEYH/J. MERKT/U. MÜLLER/U. STAESCHE, Eine Widerhakenspitze aus Lemförde am Dümmer, Landkreis Diepholz. Überlegungen zu ihrer Einordnung in das Spätglazial. Neue Ausgr. u. Forsch. in Niedersachsen 19, 1991, 1–19.

den Harpunen des Mesolithikums beschäftigte sich R. WYSS⁵. Ende der 1980er Jahre nahm sich D. RAMSEYER⁶ der jungsteinzeitlichen Stücke aus der Westschweiz an; kurz darauf legte RAMSEYER ZUSAMMEN mit dem Verf.⁷ einen Neufund aus Hessen vor, der zum Anlaß genommen wurde, erstmals eine Verbreitungskarte⁸ aller neolithischer Harpunen im südlichen Mitteleuropa und unter Berücksichtigung der angrenzenden Gebiete⁹ zusammenzustellen. Der sich ergebende Verbreitungsschwerpunkt als ein Ergebnis dieser Studie, die chronologische Aspekte bewußt außer acht ließ, könnte als Hinweis auf die Verwendung dieser Geräte, also konkret auf Fischwaid (Seen und Flüsse als Fischgründe) hindeuten; dieses Bild spiegelt aber sicher vor allem auch die Erhaltungsbedingungen für organische Materialien bei dauernd feuchter Einlagerung in basischen Sedimenten wider.

Insgesamt wurden 41 Fundstätten¹⁰ lokalisiert; von zahlreichen Stationen liegen mehrere Exemplare von Widerhakenspitzen vor¹¹, so daß bisher für das von uns behandelte und im folgenden weiter zu behandelnde Betrachtungsgebiet über hundert Stücke dieser Artefaktgattung aus der Jungsteinzeit vorliegen dürften.

Zu einigen der von RAMSEYER und dem Verf. seinerzeit berücksichtigten Stücke liegen mittlerweile neue Erkenntnisse vor; zudem wurden einige wenige Harpunenfundstellen übersehen bzw. durch neue Ausgrabungen und/oder Publikationen erst nach der Drucklegung bekannt. Es sei dem Verf. gestattet, diese zur Vervollständigung des Bildes kurz mit ihren Literaturbelegen anzumerken bzw. beschreibend und kartographisch nachzutragen¹².

Neolithikum

Kurz erwähnt hatten wir die Hirschgeweihharpune von 1867 von dem spätjungpaläolithischen Freilandfundplatz Schussenquelle in Oberschwaben, südlich des Federsees bei Schussenried im Landkreis Biberach (Abb. 1, 39). Wir schlossen damals eine Datierung ins Neolithikum nicht aus. Das Artefakt wurde nun erneut von A. SCHULER im Rahmen seiner Dissertation behan-

-
- 5 R. WYSS, Mesolithische Harpunen in Mitteleuropa. *Helvetia Antiqua* (Festschr. E. VOGT) (1966) 9–20.
 6 D. RAMSEYER, Les harpons néolithiques d'Europe occidentale. *Bull. Soc. Préhist. France* 85/4, 1988, 115–122.
 7 J. AULER/D. RAMSEYER, Eine neolithische Geweihharpune aus dem hessischen Ried bei Leeheim, Stadt Riedstadt (Kreis Groß-Gerau). *Arch. Korrbibl.* 19, 1989 (3), 239–245.
 8 Für das fundreichste Gebiet, die Schweiz, konnte dabei bezüglich der Fundorte auf drei Vorarbeiten zurückgegriffen werden: H.-G. BANDI, Mesolithische und neolithische Stabharpunen der Schweiz. *Problèmes de la néolithisation dans certaines régions de l'Europe. Actes du colloque à Krakow-Mogilany 1979.* *Acad. Scienc. Pologne* 21, 1980, 27–34. – R. WYSS, Mesolithische Traditionen in neolithischem Kulturgut der Schweiz. *Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam* 14/15, 1980, 91–104. – H. SCHWAB, Hirschgeweihharpunen aus jungsteinzeitlichen Fundstellen des Kantons Freiburg. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 55, 1970, 7–12.
 9 Fundplätze mit Harpunen neolithischer Provenienz fanden sich in Südostfrankreich, Norditalien, Westösterreich, der Schweiz sowie zwischen Mittel- und Oberheingebiet bis Südwestdeutschland.
 10 Mit den hier gebotenen Nachträgen liegen nun 47 Stationen mit Harpunen aus der Jungsteinzeit vor.
 11 Ebenfalls bekannt ist seit der Grabung 1987 ein Depot mit vier aus Bein gefertigten Harpunen von Egolzwil 3, die in gegenständiger Anordnung die Spitze jeweils eines Fischspießes gebildet haben sollen; vgl. R. WYSS, Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums im Wauwilermoos. In: *Die ersten Bauern 1, Pfahlbau-funde Europas* (1990) 271–280. – Ders., Egolzwil 3 – Ein viehzüchterisch bedeutender Wohnplatz aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. *Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 46, 1989, 193–203.
 12 Hinweise auf damals unbeachtet gebliebene Harpunen des Neolithikums verdanken wir freundlicherweise H. SCHLICHOTHERLE und W. TORKE, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Arbeitsstelle Gaienhofen-Hemmenhofen, sowie E. RUTKAY, Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung, und R. PERINI, Trient.

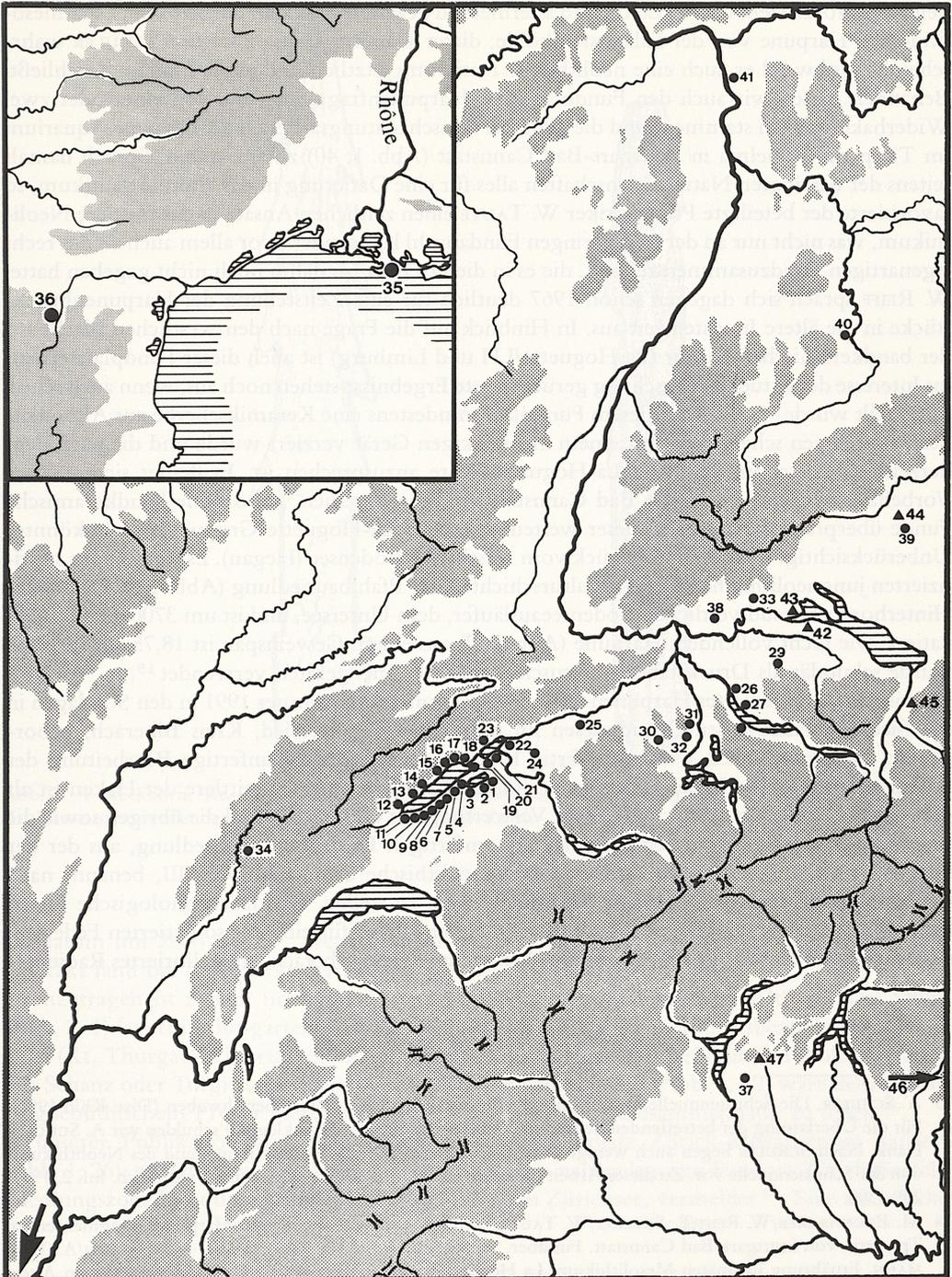


Abb. 1 Verbreitung neolithischer Harpunen. Zu den Fundpunkten 1–41 vgl. Arch. Korrb. 19, 1989, 240 Abb. 1. Nachträge: 42 Steckborn (Turgi oder Schanz); 43 Wangen-Hinterhorn, Gde. Öhningen; 44 Alleshausen-Grundwiesen; 45 Rheinbalme, Gde. Koblach; 46 Romagnano Loch; 47 Palude Brabbia.

delt¹³. SCHULER stellt das beidseitig und alternierend gezähnte Stück an die Seite einer spätesolithischen Harpune von der Falkensteinhöhle; dieser Datierungsansatz scheint SCHULER wahrscheinlich, obwohl er auch eine neolithische Datierung letztlich und explizit nicht ausschließt. Behandelt hatten wir auch den Fundort dreier Harpunenfragmente, die von einer oder zwei Widerhakenspitzen stammen, und die 1963 bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Aquarium im Tierpark Wilhelma in Stuttgart-Bad Cannstatt (Abb. 1, 40) zutage traten. Sprach damals seitens der beteiligten Naturwissenschaften alles für eine Datierung in das ältere Atlantikum, so favorisierte der beteiligte Prähistoriker W. TAUTE einen zeitlichen Ansatz in das mittlere Neolithikum, was nicht nur an der sehr geringen Fundanzahl lag, sondern vor allem auch an der recht eigenartigen Fundzusammenstellung, die es in dieser Form bis dahin noch nicht gegeben hatte. W. REIFF sprach sich dagegen schon 1967 deutlich für eine Zeitstellung der Harpunenbruchstücke in die ältere Jungsteinzeit aus. In Hinblick auf die Frage nach den westlichen Nachbarn der bandkeramischen Kultur (La Hoguette/LH und Limburg) ist auch dieser Fundplatz erneut ins Interesse der aktuellen Forschung gerückt; erste Ergebnisse stehen noch aus, wenn auch schon mitgeteilt wurde¹⁴, daß von diesem Fundplatz mindestens eine Keramikscherbe aus Altbeständen vorzuliegen scheint, die mit einem zweizinkigen Gerät verziert wurde und die nach dem derzeitigen Forschungsstand als La-Hoguette-Ware anzusprechen ist. Es deutet sich – unter Vorbehalt – an, daß es sich in Bad Cannstatt um einen „reinen“, also ohne bandkeramische Funde überprägten Fundplatz dieser westeuropäischen La-Hoguette-Gruppe handeln könnte. Unberücksichtigt blieb auch ein Stück vom westlichen Bodensee (Hegau). Es stammt aus stratifizierten jungneolithischen Pfyner Kulturschichten der Pfahlbausiedlung (Abb. 1, 43) Wangen-Hinterhorn vom südwestlichen Bodenseeausläufer, dem Untersee, und ist um 3700–3800 B. C. datiert. Die nicht vollendete Harpune (Abb. 2, 2) aus einem Geweihspan ist 18,75 cm lang; sie wurde sekundär als Druckstab zur Retuschierung von Silexgeräten verwendet¹⁵.

Ein bislang unpubliziertes Harpunen-Halbfabrikat wurde im Sommer 1991 in den Sondagen in der Siedlung Alleshausen-Grundwiesen im nördlichen Federseeried, Kreis Biberach, geborgen¹⁶; das Geweihstück weist eine fertig bearbeitete Spitze, eine unfertige Bearbeitung der Basispartie sowie drei Widerhaken an der linken Lateralen auf; der mittlere der Haken ist alt gebrochen – vielleicht der Grund für die Verwerfung des Objektes –, und die übrigen sowie die zugehörigen Kerben erwecken einen äußerst unfertigen Eindruck. Die Siedlung, aus der der Fund stammt, ist in die südwestdeutsche endneolithische Stufe Goldberg III, benannt nach Grabungen auf dem Goldberg im Nördlinger Ries, zu stellen. Dendrochronologische Daten liegen für diese Formengruppe nicht vor; wohl aber gibt es für eine der so datierten Federseesiedlungen, das einphasige Dorf Seekirch-Achwiesen, Kreis Biberach, ein kalibriertes Radiocar-

13 A. SCHULER, Die Schussenquelle. Eine Freilandstation des Magdalénien in Oberschwaben (Diss. Köln 1991). Für die Überlassung der betreffenden Seiten aus dieser Arbeit vor der Drucklegung schulden wir A. SCHULER Dank. Nach SCHULER liegen auch wenige potentielle Fundstücke des Mesolithikums und des Neolithikums von der Schussenquelle vor. Zu dieser Arbeit im allgemeinen (Druck in Vorbereitung) vgl. Arch. Inf. 2, 1991, 299–302.

14 M. BRUNNACKER/W. REIFF/E. SOERTEL/W. TAUTE, Neolithische Fundschicht mit Harpunen-Fragmenten im Travertin von Stuttgart-Bad Cannstatt. Fundber. Schwaben N. F. 18/I, 1967, 43–60. – CH. STRIEN/A. TILLMANN, Ernährung im späten Mesolithikum: La Hoguette! Jahrestagung des Süd- und Westdeutschen Altertumsverbandes (Heilbronn 1991). – C. SCHÜTZ/H.-CH. STRIEN/W. TAUTE/A. TILLMANN, Ausgrabungen in der Wilhelma von Stuttgart-Bad Cannstatt: Die erste Siedlung der altneolithischen La-Hoguette-Kultur. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1991 (1992) 45–49.

15 Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie (1985) 284 Nr. 34 und Abb. 426. – Zur Siedlung siehe: H. SCHLICHTERLE, Die Pfahlbauten von Wangen. Von der Ausgrabung Kaspar Löhles zur modernen Forschung. In: H. BERNER (Hrsg.), Öhningen 1988 – Beiträge zur Geschichte von Öhningen, Schienen und Wangen. Hegau-Bibl. 63 (1988) 21–46.

16 Freundliche Mitteilung H. SCHLICHTERLE.

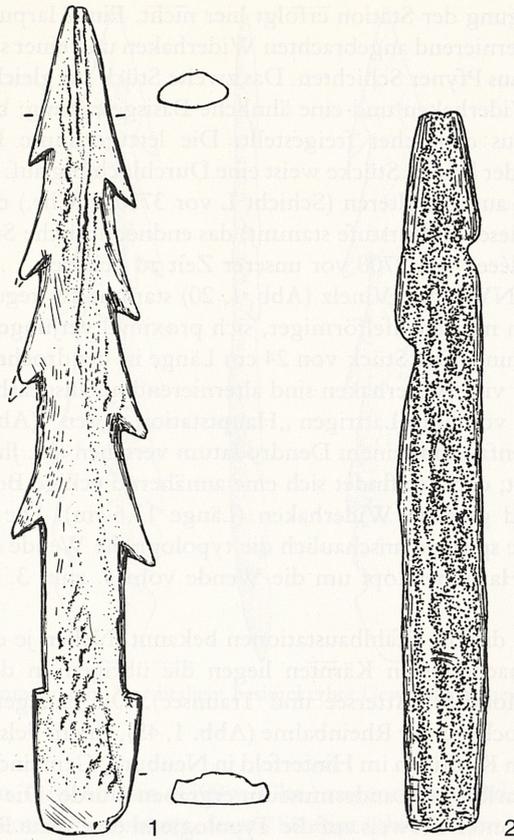


Abb. 2 1 Steckborn, Kt. Thurgau; jung- oder spätneolithische Geweihharpune. – 2 Wangen-Hinterhorn, Kr. Konstanz; unvollendete Geweihharpune der Pfynner Kultur. M. 1:2.

bondatum um 2900 v. Chr.; weitere kalibrierte Radiokarbondaten sind etwas jünger¹⁷. Das Artefakt fand bei unserer Neukartierung (Abb. 1, 44) Berücksichtigung.

Nachzutragen ist zudem noch ein weiterer, ebenfalls unveröffentlichter Altfund. Das Stück (Abb. 2, 1) lagert im Rosgartenmuseum in Konstanz; es trägt die Herkunftsbezeichnung Steckborn (Kt. Thurgau/Schweiz) und kann demnach den beiden dort befindlichen Pfahlbaustationen Schanz oder Turgi zugewiesen werden. Die Geweihharpune (Abb. 1, 42) wäre demnach in jungneolithischem Pfynner bzw. spätneolithischem Horgener Zusammenhang zu sehen¹⁸.

In unserer Publikation von 1989 haben wir den Fundplatz Zürich-Mozartstrasse kartiert (Abb. 1, 26); zur gleichen Zeit wurden Neufunde vom nahegelegenen Fundort Zürich-Seefeld (Siedlungszone Utoquai), gelegen am rechten unteren Zürichsee, vermeldet¹⁹. Eine zusätzliche

17 A. BONENBERGER, Seekirch-Achwiesen, eine endneolithische Siedlung im Federseeried, Gemeinde Seekirch, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1990, 48–53 hier 53.

18 Angaben nach SCHLICHTERLE (Anm. 15). Vgl. auch: H. SCHLICHTERLE/B. WAHLSTER, Archäologie in Seen und Mooren. Den Pfahlbauten auf der Spur (1986) 82.

19 CH. RITZMANN, Zürich-Seefeld: Die Rettungsgrabungen während der Kanalsanierungen. Arch. d. Schweiz 3, 1989, 94–104 und Abb. 15.

kartographische Eintragung der Station erfolgt hier nicht. Eine Harpunenspitze aus Hirschgeweih mit sechs leicht alternierend angebrachten Widerhaken und einer schaufelförmig abgesetzten Basispartie stammt aus Pfynner Schichten. Das zweite Stück aus gleichem Material zeigt neun alternierend gesetzte Widerhaken und eine ähnliche Basisgestaltung; bei diesem Artefakt sind die Widerhaken weitaus deutlicher freigestellt. Die letztgenannte Harpune gehört in die Schnurkeramik; keines der beiden Stücke weist eine Durchlochung auf. Nicht mitgeteilt wurde, ob die Pfynner Harpune aus den älteren (Schicht L vor 3750 v. Chr.) oder jüngeren (Schicht J um 3700) Siedlungen dieser Kulturstufe stammt; das endneolithische Stück scheint indes in ein frühes „céramique cordée“ um 2700 vor unserer Zeit zu gehören.

Aus der „alten Station NW“ von Vinelz (Abb. 1, 20) stammt ein regelmäßig zugeschnittenes Stück aus Hirschgeweih mit schaufelförmiger, sich proximal verjüngender Befestigungsplatte als Anbindungsvorrichtung. Das Stück von 24 cm Länge ist dendrochronologisch ins 27. Jahrhundert v. Chr. datiert; vier Widerhaken sind alternierend herausgearbeitet. Ein weiteres vollständiges Stück stammt von Sutz-Latriggen „Hauptstation aussen“ (Abb. 1, wenig südwestlich Nr. 22 [Sutz]); es ist ebenfalls mit einem Dendrodatum versehen (32. Jh. v. Chr.). Die Basis der Harpune ist abgeschrägt; darüber findet sich eine annähernd eckige Bohrung und im Distalen sechs leicht alternierend gesetzte Widerhaken (Länge 13,6 cm). Die beiden neugefundenen Artefakte vom Bielersee spiegeln anschaulich die typologische Wende der Befestigungstechnik der Fangleine für den Harpunenkopf um die Wende vom 4. zum 3. vorchristlichen Jahrtausend²⁰.

In Österreich sind rund dreißig Pfahlbaustationen bekannt. Neben je einer Neolithsiedlung in Hafnersee und Keutschachersee in Kärnten liegen die übrigen an den oberösterreichischen Salzkammergutseen (Mondsee, Attersee und Traunsee). Die einzigen bekannt gewordenen Harpunen stammen jedoch aus der Rheinbalme (Abb. 1, 45), einem Felsdach am etwas erhöhten Ufer des Rheintalsees am Kummern im Hinterfeld in Neuburg, Gemeinde Koblach (Vorarlberg), das 1953 durch das Vorarlberger Landesmuseum ergraben wurde. Die zwei Hirschhornharpunen werden zum einen unter Verweis auf die Typologie in eine späte Phase des Mesolithikums gestellt; es wird jedoch eingeräumt, daß die Stücke im Alpengebiet durchaus noch am Übergang zum Neolithikum vorkommen könnten. Die Stücke wurden zusammen mit Knochen von Sumpfschildkröten, Fischen, Fröschen, Fischottern und Bibern gefunden²¹. An anderer Stelle wird auf den idealen Standort des Abriss für Fischer und Jäger am mäandrierenden Fluß im versumpften Bodensee-Rheintal hingewiesen; die doppelreihigen Geweihharpunen werden hier als „datierende Funde aus der Jungsteinzeit“ angesprochen²²; lediglich jüngere Fundgegenstände werden hier noch erwähnt, nicht aber mesolithische. Beide Harpunen sind aus Hirschgeweih; das eine Stück mißt 15,7 cm, das schlankere 11,8 cm.

Aus dem norditalienischen Alpenvorland ist eine zweireihige Harpune aus Hirschgeweih, die in deutlicher mesolithischer Tradition steht, aus stratifiziertem Zusammenhang von dem Fundplatz Romagnano Loch III (Abb. 1, 46) bekannt; bei dem Stück handelt es sich um die einzige Harpune im Trentin. Das Felsdach liegt wenig südlich von Trento (Trient), nordöstlich des Gardasees und wenig westlich der Etsch im Talbecken dieses Flusses. Das annähernd unbeschädigte Stück von 17 cm Länge lag, vergesellschaftet mit dreieckigen mikrolithischen Spitzen, isoliert an der Basis der Schicht T 4, die ins ältere Neolithikum (Neolitico Antico: Fiorano locale) um 3860 v. Chr. datiert wird. Unter dieser Schicht folgt ein Band (Schicht AA), das

20 J. WINIGER, Beinerne Doppelspitzen aus dem Bielersee. Ihre Funktion und Geschichte. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 75, 1992, 65–99 mit Abb. 18 – Vgl. auch: Ders.; Bestandsaufnahme der Bielerseestationen als Grundlage demographischer Theoriebildung. *Ufersiedlungen am Bielersee I* (1989).

21 H. FETZ/CH. SPIEGEL, Ur- und Frühgeschichte des Feldkirchener Raumes. In: *Geschichte der Stadt Feldkirch 1* (1987) 23–28. – Vgl. auch: E. VONBANK, Ur- und Frühgeschichte. In: *Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart* (1975) 51–57; 128; 207 (Abbildung).

22 Bundesdenkmalamt (Hrsg.), *Fundberichte aus Österreich VI* (1967) 25–26.

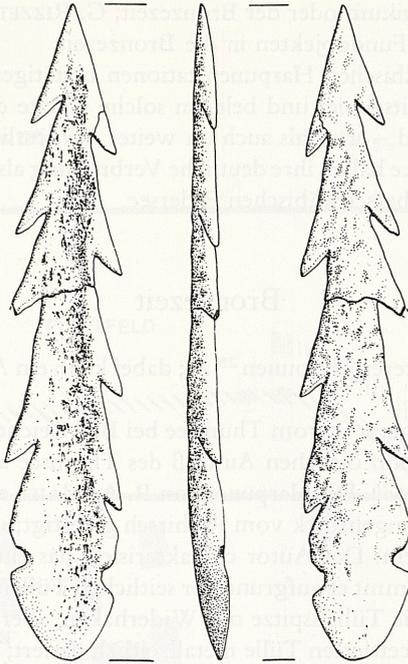


Abb. 3 Romagnano, Norditalien; basisgekerbte Geweihharpune. M. 1:2.

einem keramikführenden Tardenoisien (4590 v. Chr.) zugeordnet wird. R. LUNZ dagegen ordnet das Objekt dieses Trienter Fundplatzes, dessen Stratigraphie sichere Mesolithschichten geliefert hat, der südalpiner Spätmitelsteinzeit unter Hinweis auf Parallelstücke im vorarlbergischen Rheintal (Koblach) und im oberen Donautal (Falkensteinhöhle und Felsdach Inzigkofen) zu²³. Bei dem Artefakt sind acht Widerhaken alternierend herausgearbeitet (Abb. 3); die Basis weist zwei sich leicht verschoben gegenüberliegende runde Kerben auf.

Zwei Harpunen stammen aus der Feuchtbodensiedlungskammer Palude Brabbia (Siedlung Mara oder Fosso di Mezzo, Abb. 1, 47)²⁴; das erste Artefakt (Museum Pigorini in Varese/Inv.-Nr. 46 279) ist 21 cm lang und 2,5 cm breit bei 0,5 cm Dicke. Die flache Harpune aus Hirschgeweih zeigt acht in großen Abständen alternierend angebrachte Widerhaken. Die schaufelförmige Basis ist durch zwei gegenüberliegende Kerben deutlich abgesetzt. Zwischen dieser und den ersten Haken zeigen sich auf dem Harpunenkörper insgesamt drei tiefe Kerben, die sich ungefähr gegenüberliegen und wohl auch zur Befestigung der Spitze dienten. Die zweite Hirschgeweihharpune (Museum Pigorini in Varese/Inv.-Nr. 46 280) ist ebenfalls recht flach und mißt 18 × 3,2 × 0,6 cm. Das durchlochte proximale Ende der zweireihigen Spitze verjüngt sich zapfenförmig zur Basis. Die zwölf Widerhaken sind leicht alternierend herausgeschnitten; von ihnen haben sich zehn erhalten, die übrigen sind abgebrochen. Etwas höher als die Bohrung findet sich an nur einer Lateralen eine eingeschnittene Befestigungskerbe. Die Stücke datieren

23 A. BROGLIO, Risultati preliminari delle ricerche sui complessi epipaleolitici della Valle dell'Adige. *Preist. Alpina - Rendiconti* 7, 1971, 135–241 hier 160–161. – R. LUNZ, Vor- und Frühgeschichte Südtirols mit Ausblicken auf die alpinen Nachbargebiete I (1986) 23–24 und Taf. 37,1. – Zur Stratigraphie und Datierung siehe auch: R. PERINI, *Preistoria Trentina - Annotazioni* (1984) 13.

24 G. M. BULGARELLI, Palude Brabbia (Varese). In: *Palafitte: Mito e Realtà. Katalog Museum Verona* (1982) 146–147 und Taf. 17, 10. 11. – G. RIZZETTO, *Antiche civiltà del Lago di Garda dai cacciatori-raccoglitori del Monte Baldo al declino di Peschiera* (1985) 154–156.

anscheinend aus dem Neolithikum oder der Bronzezeit; G. RIZZETTO datiert – zumindest eines der Stücke – neben anderen Fundobjekten in die Bronzezeit.

Diese Ergänzungen zu neolithischen Harpunenstationen bestätigen die gegebene Verbreitung dieser Fundgattung im Arbeitsgebiet und belegen solche Geräte darüber hinaus – wenn auch nicht sonderlich überraschend – erstmals auch im weiter nordöstlich gelegenen Federseegebiet in Oberschwaben; diese Stücke haben ihre deutliche Verbreitung also auch im südwestdeutschen Alpenvorland bis hin zum oberschwäbischen Federsee.

Bronzezeit

Wenden wir uns nun den späteren Harpunen²⁵ zu; dabei kann ein Anspruch auf Vollständigkeit nicht erhoben werden.

Ein ungewöhnliches Geweihgerät ist vom Thumsee bei Bad Reichenhall-Karlstein in Oberbayern bekannt. Es wurde 1982 am östlichen Ausfluß des Thumsee als Einzelfund geborgen und wenig später bereits publiziert²⁶. Die Harpune, von R. A. MAIER auch als Fischspieß angesprochen, ist aus einem Geweihstangenstück vom Rothirsch gefertigt; sie ist 15,1 cm lang bei einem Tüllendurchmesser von 3,1 cm. Der Autor charakterisiert das einzackige Stück als Gerät zur Fischstecherei; demzufolge nimmt er aufgrund der seitlichen Tüllenverflockung eine ablösbare Vorschafkonstruktion an. Die Tüllenspitze mit Widerhaken, aber ohne Knebelfunktion, wird aufgrund der runden bzw. facettierten Tülle metallzeitlich datiert; MAIER sieht Beziehungen zu den metallenen Waffenspitzen mit Schäftungstüllen wie etwa den Lanzen- oder Speerspitzen der Bronze- und der spätbronzezeitlichen Urnenfelderzeit (Hallstatt A und B). Diesen Formenvergleich und Datierungsansatz präzisiert er unter Hinweis auf einzackige Tüllenspitzen aus Bronze und geht bei dem Stück von Thumsee folgerichtig von einer Imitation einzackiger Bronzeharpunen der Spätbronzezeit bzw. Urnenfelderzeit aus. Vergleichbare Gerätschaften zu diesem Fund liegen von dem Fundort Bodman, Kreis Konstanz, am Bodensee vor; die Stücke weisen ebenfalls Tüllen auf, sind aber z. T. mit großer Sicherheit gefälscht²⁷.

Zum Gerätespektrum der befestigten früh- bis mittelbronzezeitlichen Moorsiedlung „Forschner“ (Abb. 4) (18.–15. Jahrhundert B. C.), gelegen bei Bad Buchau im Kreis Biberach im südlichen Federseeried im Alpenvorland, gehören drei Stabharpunen aus Hirschgeweih aus den Grabungskampagnen von 1987 und 1988; als zweiter Harpumentyp ist hier auch die Knebelharpune vertreten. Die Stücke gehören aus den vielfältigsten Gründen, auf die an diesem Ort nicht

25 Unter Harpunenspitzen/Widerhakenspitzen verstehen wir hier ausschließlich mit (mehreren) Widerhaken versehene Stabharpunen aus nichtmetallischem Material, nicht aber etwa die spezielle Bewehrung bronzezeitlicher Tüllenharpunen (auch: Stoß-, Kopf- bzw. Knebelharpunen) mittels bronzener oder organischer Spitzen mit einem basalen Widerhaken; zur letztgenannten Fundgattung vgl. beispielsweise E. VOGT, Zum Problem des urgeschichtlich-völkerkundlichen Vergleiches. In: Beiträge zur Kulturgeschichte (Festschr. R. BOSCH) (1947) 44–57; bes. 53 ff. und Taf. 2–3. – Ur- u. frühgeschtl. Arch. d. Schweiz Bd. III, Die Bronzezeit (1971) 82 Abb. 16,2 (Knochen). 8 (Bronze); 143 Abb. 28, 16.17 (Knochen). 18 (Bronze). – V. RYCHNER, L'âge du Bronze final à Auvernier (Lac de Neuchâtel, Suisse). Typologie et chronologie des anciennes collections conservées en Suisse (1979) Taf. 128, 3.4 (Geweih). 5–7 (Bronze). – WENIGER (Anm. 2/27) unterscheidet die Harpunen als Untergruppe der mobilen Spitzen mit Leine allgemein in zwei Typen: Die, deren Basis in den Schaft eingesetzt wird, bezeichnet er als Bartharpunen (mit und ohne Leinenloch), während die anderen, deren Schaft in die Harpunenbasis eingesetzt wird, Tüllenharpunen genannt werden; letztere sind in solche mit und solche ohne Knebelfunktion zu differenzieren.

26 R. A. MAIER, Metallzeitliches Geweihgerät für Stechfischerei vom Thumsee bei Reichenhall-Karlstein, Oberbayern. Germania 62, 1984 (1), 62–66.

27 E. VON TRÖLTSCH, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes (1902) 102 Abb. 106. – J. HEIERLI, Pfahlbauten. Neunter Bericht (1888) 98 und Taf. 19, 8.9. – Vgl. auch: R. MUNRO, Les Stations Lacustres d'Europe aux âges de la Pierre et du Bronze (1908) 214 ff.

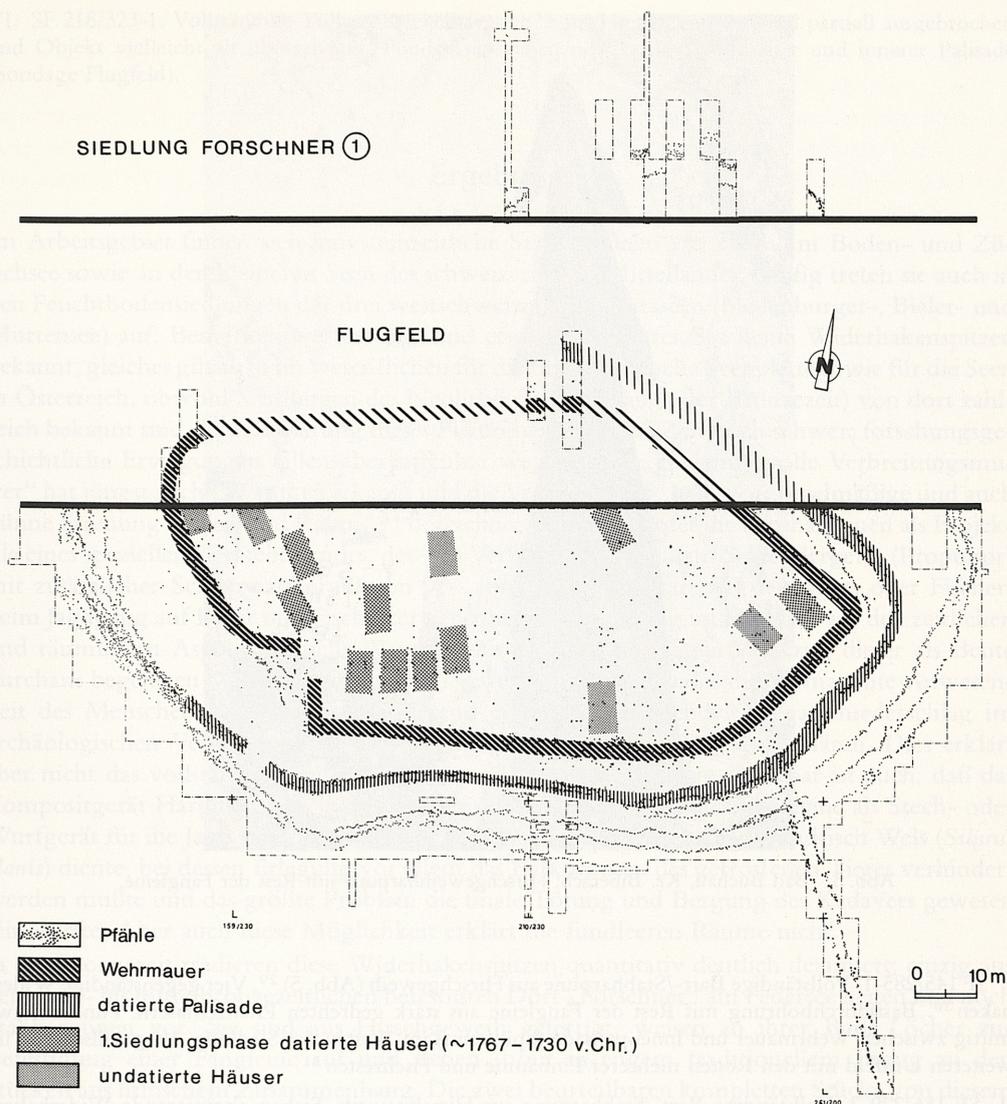


Abb. 4 Bad Buchau, Kr. Biberach; Siedlung Forschner: Grabungsareal, Bebauung und fortifikatorische Anlagen.

näher eingegangen werden soll, sicher in die Zeit der Besiedlung des Ortes; eine genaue Zuordnung in die frühe oder mittlere Bronzezeit kann aber nicht gegeben werden. Wir listen die Objekte katalogartig auf²⁸:

28 Die Begutachtung der Fundobjekte gestatteten dankenswerterweise W. TORKE und H. SCHLICHTHERLE am 16. 03. 1992 in Gaienhofen-Hemmenhofen; beiden verdanke ich auch wertvolle Anregungen zum Thema. Die im folgenden gegebenen Daten verdanke ich W. TORKE; die Publikation der Stücke durch ihn ist in Vorbereitung; W. TORKE, Fische und Fischerei am prähistorischen Federsee. In: Monographie zur früh- bis mittelbronzezeitlichen Siedlung Forschner (Arbeitstitel). – Ders., Prähistorische Fischerei am Federsee (Arbeitstitel). Arch. Korrb. (im Druck). – Zum Fundplatz allgemein: W. TORKE, Abschlußbericht zu den Ausgrabungen in der „Siedlung Forschner“ und Ergebnisse der Bauholzuntersuchung. Ber. RGK 71/1, 1990, 52–57.

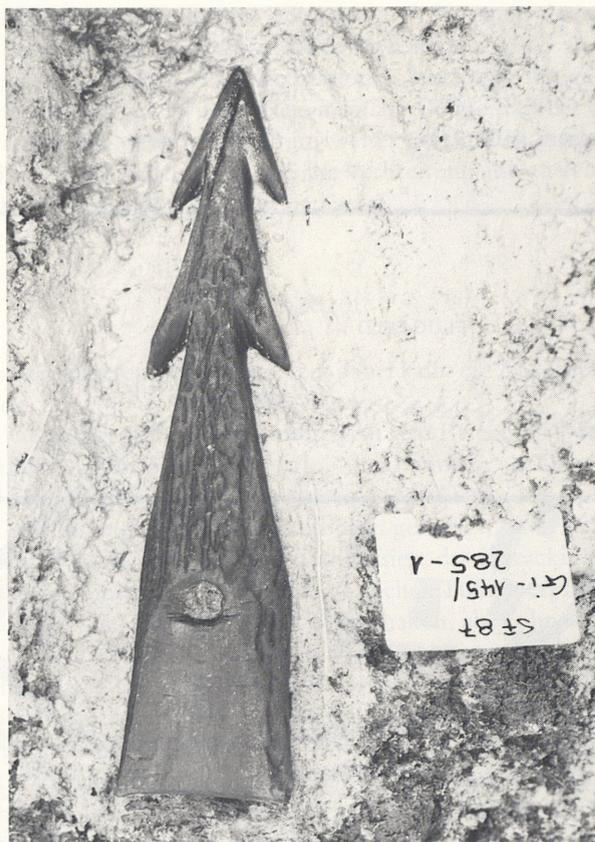


Abb. 5 Bad Buchau, Kr. Biberach; Hirschgeweihharpune mit Rest der Fangleine.

I. SF 145/285-1. Vollständige Bart-/Stabharpune aus Hirschgeweih (Abb. 5)²⁹. Vier gegenständige Widerhaken³⁰. Basisdurchbohrung mit Rest der Fangleine aus stark gedrehten Pflanzenfasern. Fundort etwa mittig zwischen Wehrmauer und Innenpalisade (Spülsaum) im Westen der Siedlung. Vergesellschaftet im weiteren Umfeld mit den Resten mehrerer Einbäume und Fischresten³¹.

II. SF 156/270-2. Vollständige Bart-/Stabharpune aus Hirschgeweih. Sieben alternierende Widerhaken. Basisdurchbohrung. Fundort wenig südöstlich von Kat.-Nr. I.

III. SF 229/260-1. Basisfragment einer Bart-/Stabharpune aus Hirschgeweih. Basisdurchbohrung. Fundort unmittelbar an der Wehrmauer im Süden der Siedlung.

IV. SF 202/254-10. Vollständige Tüllen-/Knebelharpune aus Hirschgeweih. Fundort zwischen südlicher Wehrmauer und Innenpalisade (Spülsaum), wenig südwestlich von Kat.-Nr. III.

V. SF 83³². Vollständige Tüllen-/Knebelharpune aus Hirschgeweih. Fundort nördlich des neuen Flugfeldes.

29 W. TORKE, Zum Stand der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Moorsiedlung Forscher, Bad Buchau, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1987, 61–65; 64 mit Abb. 44.

30 Das Artefakt ist laut TORKE mit Metallwerkzeugen bearbeitet worden.

31 Für „Forschner“ sind an Fischresten u.a. Wels und Hecht (mit einer deutlichen Fundmassierung im Spülsaum) belegt; an Wassersäugern kommen – soweit dem Verf. bekannt – Biber und Fischotter im faunistischen Material der Siedlung vor; vgl. W. TORKE, Ein archäologischer Beitrag zur Zoogeographie des Karpfens. Dt. Aquarien- u. Terrarien-Ztg. 8, 1992, 536–537.

32 Inventarnummer z. Zt. nicht ermittelbar.

VI. SF 218/323-1. Vollständige Tüllen-/Knebelharpune³³ aus Hirschgeweih. Rand partiell ausgebrochen und Objekt vielleicht alt überarbeitet. Fundort zwischen nördlicher Wehrmauer und innerer Palisade (Sondage Flugfeld).

Ergebnisse

Im Arbeitsgebiet finden sich jungsteinzeitliche Stabharpunen vor allem am Boden- und Zürichsee sowie an den kleineren Seen des schweizerischen Mittellandes; häufig treten sie auch in den Feuchtbodensiedlungen der drei westschweizerischen Juraseen (Neuenburger-, Bieler- und Murtensee) auf. Bemerkenswerterweise sind etwa vom Genfer See keine Widerhakenspitzen bekannt; gleiches gilt auch im wesentlichen für die oberitalienische Seenplatte sowie für die Seen in Österreich, obwohl Siedlungen des Neolithikums (und auch der Bronzezeit) von dort zahlreich bekannt sind. Eine Erklärung dieses Phänomens fällt zur Zeit noch schwer; forschungsgeschichtliche Erwägungen fallen aber offenbar weg. Dieses „geheimnisvolle Verbreitungsmuster“ hat jüngst auch J. WINIGER erkannt und die Verteilung als „halbwegs regelmäßige und auch dünne Streuung in Zeit und Raum“³⁴ bezeichnet. Auch er deutet die Stabharpunen als Projektile eines speziellen Gerätebestandes, der – in Verbindung mit einem Schleudergerät (Propulsor) mit zusätzlicher Schlagwaffenfunktion³⁵ – zum Ausrüstungsarsenal des Jägers oder Fischers beim Jagdgang auf Biber und Fischotter gehörte. Die Verteilung im Hinblick auf den zeitlichen und räumlichen Aspekt versucht WINIGER mit einem zeitweiligen Rückzug dieser als Beute durchaus begehrten Wassersäuger, bedingt durch Überjagung oder die permanente Anwesenheit des Menschen, und daraus resultierend einem entsprechenden Negativniederschlag im archäologischen Verteilungsbild des zweckgebundenen Jagdgerätes zu erklären. Dies erklärt aber nicht das vollständige Fehlen der Harpunen an einigen Seen. Denkbar ist auch, daß das Kompositgerät Harpune mit einer Schwimmblase an dem Ende der Fangleine als Stech- oder Wurfgerät für die Jagd vom Einbaum aus auf den ebenfalls begehrten Grundfisch Wels (*Silurus glanis*) diente, bei dessen Erlegung vor allem das Entkommen des getroffenen Tieres verhindert werden mußte und das größte Problem die finale Tötung und Bergung des Kadavers gewesen sein dürfte. Aber auch diese Möglichkeit erklärt die fundleeren Räume nicht.

In die Bronzezeit tradieren diese Widerhakenspitzen quantitativ deutlich dezimiert; einzig aus dem früh- bis mittelbronzezeitlichen befestigten Dorf „Forschner“ am Federsee liegen nun noch Stabharpunen vor. Sie sind aus Hirschgeweih gefertigt, weisen an ihrer Basis Löcher zur Befestigung einer Fangleine auf und stehen somit in engem traditionellem Bezug zu den Stücken aus lithischem Zusammenhang. Die zwei beurteilbaren kompletten Stücke von diesem Fundort sind unterschiedlich gestaltet, stellen also verschiedene, aber potentiell zeitgleiche Typen dar. Gleichzeitig fanden in „Forschner“ offenbar Tüllenharpunen mit Knebelfunktion aus dem gleichen Rohmaterial Verwendung, die anderenorts und chronologisch später aus Geweih und zudem in Metall angefertigt wurden. Diese frühneolithischen Tüllenharpunenspitzen lösen offensichtlich die Stabharpunen ab; vielleicht stellen die Stücke aus organischem Material Imitate solcher metallener Geräte dar. Es ist aber auch möglich, daß die bronzenen Projektile Nachahmungen zunächst schon bekannter Formen sind.

Auf die auffallende und nur schwer deutbare Fundleere bezüglich der bronzezeitlichen Stabharpunen in den Feuchtbodensiedlungen der Schweiz, Süddeutschlands, Italiens und Österreichs sei

33 TORKE spricht dieses Stück nur unter Vorbehalt als Tüllenharpune mit Knebelfunktion an; für Verf. handelt es sich bei diesem Artefakt aber eindeutig um eine Harpune diesen Typs.

34 WINIGER (Anm. 20) 92.

35 WINIGER (Anm. 20) 93–95. – Ders., Speerschleuder oder Sichel? Ein Deutungsproblem. *Helvetica Arch.* 18/1987–71/72, 110–118.

hier erneut deutlich hingewiesen; eventuell wurde nun und recht abrupt die Funktion der Stabharpunen durch ein oder mehrere neuartige Geräte (vielleicht später aus recycelbarem Material, also Kupfer oder Bronze) ersetzt. Zu denken wäre etwa an die Tüllenharpunen mit Knebelfunktion aus Geweihsprossen, die E. VOGT 1947³⁶ als „einen höchst eigenartigen bronzezeitlichen Harpumentypus, der sich grundlegend von allen steinzeitlichen unterscheidet“ bezeichnete. Dann wären die bronzezeitlichen Stabharpunen von „Forschner“ als lokales und insulares Phänomen, als Relikt aus neolithischer Zeit, anzusehen.

Das ungewöhnliche Tüllengerät ohne Knebelfunktion vom Thumsee wird funktional ähnlich den klassischen Harpunen eingesetzt worden sein, wobei das geschäftete Stück mit nichtmobiler Spitze als Stechgerät Verwendung gefunden haben dürfte.

Tüllenharpunen mit Knebelfunktion³⁷, wie sie u.a. vom Federsee aber auch aus der Schweiz (Nidau „Steinberg“, Zürich-Alpenquai und Auvernier) vorliegen, sind vor allem in Südosteuropa – als Beispiel sei das Laibacher Moor bei Ljubljana genannt – verbreitet, und die mitteleuropäischen Stücke, die vor allem aus den schweizerischen Feuchtbodensiedlungen stammen, markieren nur die westliche Grenze ihrer Verbreitung³⁸.

Anschrift des Verfassers

JOST AULER, M. A., Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Domplatz 20–22
48143 Münster

36 VOGT (Anm. 25) 56.

37 Mit der Geschichte der Tüllenharpunen in Südosteuropa und im südlichen Mitteleuropa wird sich eine gesonderte Abhandlung von G.-C. WENIGER und dem Verf. beschäftigen. Vgl. auch: J. AULER, Zur Nachbildung und Funktion bronzezeitlicher Tüllenharpunen. Ein Beitrag zur experimentellen Archäologie. Arch. Korbl. (im Druck).

38 Freundliche schriftliche Mitteilungen G.-CH. WENIGER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Tübingen, vom 09. 03. 1992 und 02. 04. 1992.